

FRIEDRICH GOTTAS

UNGARN IM ZEITALTER DES HOCHLIBERALISMUS.

STUDIEN ZUR TISZA-AERA (1875—1890)

Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1976. 257 p.

Der Haupttitel des Bandes verspricht die ätherische Welt hochtrabender Ideen, der Untertitel lenkt die Erwartungen bereits in die entsprechende Richtung. Die Blütezeit des Liberalismus (der Hochliberalismus) und Kálmán Tisza: handelt es sich hier um sich aneinander anschliessende oder einander ausschliessende Elemente? Auf diese Frage bezogen sich schon unzählige Antworten und diese Antworten verdichten sich für gewöhnlich um die in der Frage verborgenen beiden extremen Pole. Auch Friedrich Gottas will diese Frage beantworten, doch was er in seinem Werk zu sagen hat, widerspricht dem, was der Titel enthält: Wenn wir den Band durchlesen, können wir sehen, dass die Zeit Kálmán Tiszas nicht das Zeitalter des Hochliberalismus un Ungarn war. (Es ist zu bemerken, dass diese Ansicht — selbst auch neben zahlreichen bestrittenen Einzelheiten — von sämtlichen bedeutenden Werken der ungarischen Geschichtswissenschaft geteilt wird.)

Friedrich Gottas experimentierte mit einem interessanten Unternehmen: er baut seine Arbeit, die eine ganze historische Epoche erörtert, um eine zentrale Gestalt auf. Die Methode war erfolgreich: die persönlichen Motive gestalten die Zusammenfassung der Epoche auch für den der von abstrakten Ableitungen, häufig von entleerten Verallgemeinerungen wimmelnden Facharbeiten müden Fachmann interessanter, leichter lesbar, und somit empfänglicher.

Kálmán Tisza war aber eine Persönlichkeit, deren Tragfähigkeit sich auch noch in seinem Nachleben durchsetzte: sie trägt auch das Gewicht des allgemeinen Zeitbildes.

Professor Gottas weist in seiner Einleitung auch darauf hin, dass die Geschichtswissenschaft mit Kálmán Tisza ziemlich stiefmütterlich vorgegangen ist: es fehlt eine moderne Kálmán-Tisza Monographie (unsere Bemerkung hierzu: es fehlt nicht nur die Tisza-Monographie!). Nach der Einleitung folgt ein Überblick der ungarischen Geschichte zwischen 1825 und 1875, der bereits einen der grundlegenden Verdienste des Verfassers aufweist: seine Berufenen zeugen von einer eingehenden Kennt-

nis der ungarischen Fachliteratur. Vermutlich können wir es dieser Wohlinformiertheit verdanken, dass wir vom Zeitalter der Revolution und namentlich des Absolutismus eine objektive, jeglicher Voreingenommenheit bare Analyse erhalten (was wir leider nicht von jeder österreichischen Arbeit behaupten können).

Im Kapitel, das die Entwicklung nach 1867 behandelt, finden wir die Gottas'sche Charakterisierung des dualistischen Systems: anhand der Analyse des Nationalitätengesetzes von Jahr 1868 spricht er von einem beschränkten Liberalismus. Mit dieser Qualifizierung können wir uns einverstanden erklären, doch was geschieht dann mit dem im Titel des Werkes genannten Hochliberalismus? Namentlich dann, wenn der Autor — abermals im völligen Einklang mit der ungarischen Geschichtswissenschaft — weiters feststellt: mit der Fusion des Jahres 1875 verminderten sich die im politischen System zweifellos vorhandenen liberalen Komponenten noch weiter.

Und der Fleiss des bis zur Quelle vordringenden Historikers war auch diesmal nicht nutzlos: Gottas fand jene wesentliche Offenbarung, welche die politische Philosophie Kálmán Tiszas am konzentriertesten kennzeichnet, und die nicht allein die Schranken des Tisza'schen Liberalismus präsentiert, sondern auch hinsichtlich des Bestehens eines solchen Zweifel aufkommen lässt: „Ich habe unter Liberalismus niemals verstanden, und verstehe auch heute nicht, dass man ohne Rücksicht auf andere Dinge, ohne Rücksicht auf die historischen Entwicklungen des Landes (...) plötzlich um jeden Preis das auswählen, was am liberalsten ist, und bei uns in Kraft setzen, ob es unseren Verhältnissen entspricht oder nicht. Das, meine Herren, halte ich nicht für Liberalismus. Ich halte es für die Aufgabe einer liberalen Gesetzgebung, dass sie den Umständen Rechnung tragend, stets mit den historischen Entwicklungen, unablässig, aber nicht sprunghaft, sondern schrittweise vorwärtsschreitet.“ Solche Äusserungen können wir aber nicht für Liberalismus halten —, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war die Parole „überlegt

Vorwärtsschreiten“ in Ungarn modern, und diese stammt bekanntlich von den Konservativen.

In dem die ungarischen Parteiverhältnisse erörternden Unterabschnitt findet der Autor Gelegenheit zur eindeutigen Qualifizierung der liberalen Partei: er hält sie im wesentlichen für eine konservative Partei, nicht wegen ihrer Ideologie, sondern aufgrund ihres im System eingenommenen Platzes. Die liberale Auffassung und Praxis kamen in der Wirtschaftspolitik und in der Religionspolitik zur Geltung, nicht aber in der Praxis der Tagespolitik, im Mechanismus der Machtausübung. Und in der die Achillesferse des ungarischen politischen Systems zur Zeit des Dualismus bildenden Nationalitätenfrage und in der Agrarfrage war die im Jahr 1867 zustandegebrachte Konstruktion vollauf unfähig zur Entwicklung, zur Selbstkorrektion. Auf diesen Gebieten war die regierende Partei eindeutig bestrebt die bestehenden Umstände zu konservieren.

Gottas hebt die ausserordentlichen politischen Fähigkeiten seiner Hauptperson hervor: Regierung, Parlament, Partei, Verwaltungsapparat – mit sämtlichen Elementen des Verfassungssystems ging er in virtuoser Weise um. Die Parallele – die unser Autor nicht zieht – liegt auf der Hand. Bismarck war jener Politiker, der dazu fähig war – in noch grösseren, Grossmachtsdimensionen als Tisza – die Komponenten des Verfassungssystems zu instrumentieren, sie zu Mitteln zu machen. Gemeinsam ist auch die Klassengrundlage, Oszkár Jászi bezeichnete Kálmán Tisza nicht zufällig als ungarischen Junker.

Ein besonderes Kapitel ist den Zoll- und Finanzgelegenheiten gewidmet. Zum Glück bekommen wir keine sterile Wirtschaftsgeschichte, vielmehr hebt auch der Autor das sich im Laufe der Zoll- und Bankverhandlungen ständig betont durchsetzende Politikum hervor. Ebenfalls behandelt der Verfasser in einem besonderen Kapitel den sich in den 80er Jahren auf eine politische Ebene erhobenen Antisemitismus, wobei er

auf den Liberalismus Tiszas hinweist, der sich in dieser Beziehung erwiesen hat. Tisza verdient tatsächlich alle Achtung dafür, dass er den Antisemitismus erwiesenermassen auch in Taten zurückwies, allerdings müssen wir darauf hinweisen, dass genauso wie der Faschismus nicht gleichbedeutend mit dem Antisemitismus ist, auch die Verwerfung des Antisemitismus nicht unbedingt den Liberalismus bedeutet.

Der Band endet mit der Erörterung der Nationalitätenfrage. Das ist das einzige Kapitel, in dem es dem Autor nicht gelungen ist ein so objektives Bild zu zeichnen wie in den vorangehenden. So legt er im Assimilationsprozess auf den Faktor der Gewalt ein grösseres Geiwoicht als es der Wirklichkeit entsprechen würde. Das ist hingegen zweifellos, dass der Prüfstein des ungarischen Liberalismus im vorigen Jahrhundert und auch eine der Hauptursachen dessen Verzerrung die Nationalitätenpolitik war.

Friedrich Gottas leistete für die Erkenntnis der ungarischen Geschichte sowohl durch seine Themenwahl wie auch durch die Bearbeitung des Themas auf hohem Niveau einen beträchtlichen Dienst. Vom jenseitigen Ufer der Leitha kann er uns Neues und Richtiges über einen Abschnitt unserer Geschichte sagen: er macht uns auf die Gleichgewichtsstörungen in den Jahren 1875–78 aufmerksam und bewertet die ersten Jahre der Regierung Tiszas als „Krise innerhalb der Konsolidation“. Und neben den inhaltlichen Verdiensten der Arbeit dürfen wir auch nicht vergessen, dass der Autor die jüngsten Ergebnisse der ungarischen Geschichtswissenschaft in deutscher Sprache, die für die Geschichtswissenschaft immer noch universalen Charakter hat, vermittelt und damit diese in den internationalen Blutkreislauf der Wissenschaft einschaltet. Friedrich Gottas' Werk ist der Anerkennung würdig und verdient die Aufmerksamkeit der Fachleute, die sich mit der Geschichte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie beschäftigen.

Vilmos Heiszler